

# Einige Hinweise zur Verpflegung von Ausländern in der Schweizer Industrie

Von A. Luchsinger<sup>1</sup>

## Zusammenfassung

Unterkunft und Verpflegung vor dem Zweiten Weltkrieg, mit Hinweis auf die Textilindustrie. – Erfahrungsaustausch 1947 – Hochkonjunktur: Anwachsen des Zuzuges von Arbeitskräften aus immer unserem Land ferner gelegenen Gegenden. Ernährung als geistiges Problem – Beeinflussung durch Religion und ethische Momente. – Lösungen der Schweizer Arbeitgeber: individuelle Kochgelegenheit – Gemeinschaftsverpflegung: Anpassung des Speisezettels – Wahlmöglichkeit zwischen mindestens zwei Gerichten.

## Résumé

Questions de logement et alimentation de la main-d'œuvre étrangère en Suisse avant la seconde guerre mondiale, en rapport à l'industrie textile – échange d'expérience en 1947 – Période de prospérité: nombre accroissant de la main-d'œuvre étrangère de pays toujours plus éloignés de la Suisse. Alimentation vue comme problème psychologique – influencée par la religion et la morale – solutions réalisées par l'employeur suisse: mettre à disposition des cuisines individuelles où chacun préparera son met selon ses habitudes – ravitaillement dans les ménages collectifs: adaptation des menus – possibilité de choix parmi deux mets au moins.

Versucht man zu ergründen, unter welchen Umständen sich ausländische Arbeitskräfte in der Schweiz wohl fühlen und auch assimilieren, stößt man irgendwann auf die Frage, wie es sich mit der Ernährung verhalte. Über die täglichen Beobachtungen hinaus, gibt es Erfahrungstatsachen, die nicht übersehen werden dürfen.

Zuerst ist festzustellen, daß die Frage nicht neu ist. Schon recht lange her reisten Arbeitskräfte aus dem Ausland in die Schweiz. Sie waren nicht nur im Haushalt tätig, sie kamen besonders in die Textilindustrie.

Für die Arbeiterinnen wurden Heime eingerichtet, die Klosterfrauen oder Heimleiterinnen betreuten. Diese stammten öfters aus dem Herkunftsland der Pensionärinnen. In straffer Ordnung, auch während der Freizeit, führten sie ein Leben unter sich, sie kochten wie daheim.

Kamen aus Italien Männer für längere Zeit, so machte sich recht bald schon damals das Bedürfnis bemerkbar, die Familie bei sich zu haben. Unternehmer stellten Wohnungen zur Verfügung; im Glarnerland sind die sog. Kosthäuser noch heute gut erkenntlich. Sie wurden zu eigentlichen Kolonien, wo ihre Bewohner gemäß ihrer Lebensgewohnheit lebten.

<sup>1</sup> Adresse: Frä. Annemarie Luchsinger Direktorin, Schweizer Verband Volksdienst Soldatenwohl, Neumünsterallee 1, Zürich.

Es scheint, daß die Eingewöhnung in jener Epoche langsam erfolgte, ohne besondere Probleme zu ergeben. Vielleicht sind sie aber nur vergessen worden. Heute jedenfalls sind viele jener Einwanderer vollständig assimiliert.

Sowohl die italienischen Saisonarbeiter im Baugewerbe als auch in der Landwirtschaft – in den Alpentälern als Heuer vom Bergamaskerland – und die aus Deutschland oder Österreich eingereisten Hausangestellten waren willkommene Helfer, bei denen die Eingewöhnung sich zwanglos ergab.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs der Zustrom aus dem Ausland erneut an und erreichte für die einzelnen Unternehmen bisweilen eine Größenordnung, die zusätzliche organisatorische Aufgaben stellte. Auch waren diese willkommenen Arbeitskräfte nicht nur für die Textilindustrie, nein, weitere Industrien unseres Landes, das eine allgemeine Nachkriegs-Hochkonjunktur erlebte, begehrten vermehrte Hilfe. Landwirtschaft, Haushalt und Gastgewerbe waren ebenfalls darauf angewiesen.

Im Juni 1947 organisierte der Schweizer Verband Volksdienst nach 15jährigem Unterbruch erneut eine sehr gut besuchte 16. Sozialkonferenz in Zürich, mit dem Thema «Fremdarbeiter». Die anschließend rege benützte Diskussion bot reichen Erfahrungsaustausch aller an der Konferenz Anwesenden. Schon damals lesen wir im Schlußbericht: «Die Erfahrungen, welche der Schweizer Verband Volksdienst selbst in den von ihm geleiteten Kantinen und Wohlfahrtshäusern über die Verpflegung der Fremdarbeiter gesammelt hat, zeigen, daß die ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen sich dort am wohlsten fühlen, wo hinsichtlich der Verpflegung kein Zwang auf sie ausgeübt wird, wo sie sich à la carte verpflegen können oder wenigstens die Wahl haben zwischen zwei Menus.»

Alle Zuzüger, die nordwärts der Alpen beheimatet sind, konnten sich verhältnismäßig rasch an schweizerische Kost gewöhnen. Sogar der Norditaliener ist durch Klima und das, was er auf eigener Scholle pflanzt, verhältnismäßig leicht in der Lage, sich einzugewöhnen, haben doch beide, Klima und Pflanzungen, Verwandtes mit der Schweiz.

Schwieriger wurde die Verpflegungsfrage zusehends, als aus immer südlicheren Teilen Italiens und anderen Ländern ums Mittelmeer Menschen einreisten. Ganz besonders dann gab es Komplikationen, wenn ganze Gruppen zusammen kamen, ohne daß schon Landsleute da waren, die auf Grund ihrer Erfahrung den Neuangekommenen behilflich sein konnten, unter Umständen sogar gerade dadurch selber einen Schritt vorwärts taten im Eingewöhnen.

Versuche, für Gemeinschaftsverpflegungen Köche aus Italien beizuziehen, konnten sehr wohl gelingen, ebenso aber auch an der Tatsache scheitern, daß es eben große Unterschiede gibt in der Wahl der Mahlzeiten von Volk zu Volk, von Gruppen eines Volkes, ja von Mensch zu Mensch.

Jene Unternehmen, die Unterkunft und individuelle Kochgelegenheit den Arbeitern aus den fremden Ländern bereitstellen konnten, haben in der Regel

das Einleben erleichtert. Recht gern kocht sich z.B. der Italiener sein Leibgericht selber, so wie er es von zu Hause her kennt, auch wenn das unter Umständen nur an einem Sonntag der Fall sein kann.

Es wäre nicht richtig, diese Menschen als anspruchsvoll punkto Auswahl zu bezeichnen. Ihr Bedürfnis geht dahin, daß es eben so gekocht sein soll, wie zu Hause, und wenn es alle Tage Teigwaren wären.

Komplizierter werden die Verhältnisse bei Einwanderern aus Ländern, in denen Religion und ethische Momente das Essen beeinflussen, der Mohammedaner, um ein Beispiel zu nennen, darf kein Schweinefleisch genießen.

Anläßlich der ZIKA 1930 sagte Dr. M. Winckel aus Berlin: «Ernährung ist im letzten Sinne nichts anderes als eine Art Verbundenheit mit der Natur und dem Leben, das uns umgibt, mit dem gesamten Milieu, in dem wir stehen.»

Wer in der Verpflegungsbranche tätig ist, weiß, daß die Ernährung auch ein geistiges Problem darstellt. Schlecht, oder gar nicht vorbereitet auf ihre Auswanderung, oft unter ganz falschen Vorstellungen, reisen sie in ein Land ein, dessen Sprache, Lebens- und Arbeitsgewohnheiten so verschieden sind von dem, was ihnen vertraut ist. Die Umstellung gibt innere Spannungen, die wohl am Familientisch in vertrautem Kreis, bei «weißem» Brot sich eher wieder in Lustgefühle wandeln ließe, als bei einer Küche, die nicht jene der eigenen Frau oder Mutter ist.

Der Schweizer Verband Volksdienst, der durch seine Verpflegungsarbeit in der Schweiz reiche Gelegenheit hat, die Fragen laufend zu studieren, sucht Mittel und Wege zu finden, seinen Mitarbeitern Anregungen und Kurse zu vermitteln, die ihnen die Lösung der Aufgabe erleichtern sollen. Ab und zu eine Spezialität aus der Heimat kann das Einleben im fremden Land nur erleichtern. Lustgefühle erfreuen, ständige Unlustgefühle können mit der Zeit gesundheitliche Störungen zur Folge haben.

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein» ist ein altbekanntes Wort. Ärger, Sorge verschlagen den Appetit überall und allen. Eine freundliche Atmosphäre und ein freundliches Wort am Gastort, das gehört mit zur Mahlzeit!